

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Er scheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in Loos:
Halbjährig 1 fl. — fr.
Daherjährig 2 „ 50 „
Dorteljährig 2 „ 50 „
monatlich 85 „
Mit Zustellung im Hause, monatlich 1 „ —
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverbindung
im Inland:
Halbjährig 1 fl. — fr.
Dorteljährig 2 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 2 fl. — fr.
Dorteljährig 4 „ 50 „
zur die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurück-
geschickt, unleserliche Briefe nicht
angenommen.

Verkauft in der Administration
bisher (Bismarckgasse 9)
angenommen:
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. O. Poppelik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Moser, M. Duker, M. Stern,
H. Schaller, J. Danneberg,
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a. M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Dabbe & Co.
Anfertigungspreis:
Der Raum einer einseitigen
Garamondzeile kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr. das
zweite Mal 5 fr., das dritte Mal
5 fr. 8 W., engl. der Dreifach-
gelehrte 8 1/2 fr.

Verkaufsstellen: In Wien bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Graz bei Herrn A. Döggel, Kaufmann; in Innsbruck bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Salzburg bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Linz bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Olmütz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Prag bei Herrn Heinrich Zeisner, Buchhändler; in Looz, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann; alle der Bismarckgasse, wo alle die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

N^o. 4. Hermannstadt, Donnerstag den 5. Januar 1888. 104. Jahrgang.

Des morgigen Feiertages wegen erscheint das nächste Blatt Samstag (7. Januar).

Die auswärtige Politik.

Berlin, Anfangs Januar.
Das Jahr 1888 begann unter dem Zeichen der großen Welter-
lage, welche den Praterstrand der deutschen Armee erblickt erhöhte und
den Steuerzählern neue schwere Geldkoffer auflegte; es endet unter
dem Zeichen des sogenannten Landsturms, welches die allgemeine
Dienstpflicht bis zum 45. Lebensjahre verlängert und nahezu eine halbe
Million reifer Männer, welche bereits dem Vaterlande angehören, in
die Landwehr zweiten Aufgebots zurückberuft und damit der Gesell-
schaft fast dreihunderttausend Mann abzieht, gleich der Land-
wehr, vor den Feind gestellt zu werden. In der zweiten Woche des Jahres
wurde der Kriegszustand zwischen Frankreich und Preußen durch die
Kriegserklärung des Kaiserthums an die Republik von Paris zu
richtigen Wege, deren Dummheit war, daß uns nur von Frankreich,
nicht von Rußland Gefahr drohe: „Wir werden Händel mit Rußland
nicht haben, wenn wir nicht bis nach Bulgarien gehen, um sie dort
aufzujagen.“ Nun, wir sind gewiß nicht nach Bulgarien gegangen;
das bulgarische Volk, dem wir unsere Sympathien schenken, so lange
es einem edlen und mutigen deutschen Soldaten als Feind gegenüber-
steht, ist uns Allen „Geliebte“ geworden, seit ein orleanischer Prinz im
Konstanz-Gebiet, — und doch hat Kriegsminister Bismarck
von Schellendorf in der vorletzten Woche des Jahres 1887 die Land-
sturmmassung gegenüber dem deutschen Reichstage motiviert mit dem
Hinweis auf die Möglichkeit eines gegen uns gerichteten Angriffskrieges,
welcher uns durch die Revidirung unserer Verträge drohe. Man sieht,
im vollendeten Kreislauf des Jahres hat sich Wandel geändert; was der
Reichstagler im Januar nicht wahr haben wollte, das mußte der
Kriegsminister im December als Thatsache zugeben. Die Ereignisse
lassen sich eben nicht aufhalten, und auch ein Bismarck ist nicht stark
genug, um dem rollenden Rad der Geschichte in die Speichen zu greifen.
Welterlage und Landsturmgesetz — diese beiden Worte werfen
ihre Schlaglichter auch auf Deutschlands auswärtige Politik während
des vergangenen Jahres. Daß das deutsche Volk, wenn ein freierhafter
Angriffskrieg ausbricht, in vollkommener Willensfreiheit den Kriegs-
pfad beschreite, darauf allein richten sich alle Maßnahmen unserer Welter-
verwaltung, während die Reichsregierung ununterbrochen bestribt ist,
den gefährlichsten Augenblick der Entfesselung der Kriegesurthe nach Mög-
lichkeit hinauszuschieben. Auch hier heißt es eben: Zeit gewonnen, Alles
gewonnen.
Deutschlands Haltung gegenüber der orientalischen Frage war,
wie immer, eine strict neutrale und beschränkte sich auf die Vermittlung
in dem latenten Conflict zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland be-
züglich Bulgariens. Wer an Deutschland principielle Parteilosigkeit
in dieser Richtung etwa bisher noch zweifelt hatte, der mußte bekümmert
werden durch die in der offiziellen deutschen Presse erfolgten Enthäl-
lungen über jene geheimen österreichisch-russischen Abmachungen wegen
der Besetzung Bosniens und der Herzegovina, welche zur Zeit des Ber-
liner Congresses eingeleitet und später ohne Wissen der deutschen Reichs-
regierung fortgeführt wurden. Durch die nach Kistoff's Tod nicht mög-
licher geworden panlawische Verträge, welche, ungeachtet aller Gegen-
bemühens, fortwährend Deutschland behelligte, das es durch heimliche
Feindgesinnigkeit Rußland um seine mächtig erlangenen Erfolge, um
seiner berechtigten Einsicht auf der Balkanhalbinsel gebracht habe, waren
diese Enthaltungen provocirt worden. Dieselben hätten lediglich zur
Folge, daß die russische Presse, wie das schon vorher anlässlich des
zwischen Herrn von Giers und Kistoff geführten Duells um den

Einfluß auf den Czaren mehrfach geäußert war, wiederholt ermahnt
wurde, sich einer weniger deutschfeindlichen Sprache zu bedienen. Man
weiß, daß diese Ermahnungen bis in die neueste Zeit hinein eine noch-
haltige Wirkung nicht gehabt haben.
Die Ereignisse in Bulgarien selbst haben für das deutsche Volk
das meiste Interesse erregt, seitdem Prinz Ferdinand von Koburg-
Kohary-Dukla zum Fürsten gewählt ist, der, wie mit der Zeit immer
mehr klar wird, eine sehr zweifelhafte Rolle gespielt und sich gleichzeitig
in Wien wie in Petersburg als gehobener Diener einzuführen ver-
suchte, während er auch nicht unterließ, als getreuer Sohn seiner or-
leanischen Mutter, sich der Zustimmung des Grafen von Paris zu
seiner Thronbesteigung zu verschern. Man sieht heute noch nicht
klar, wie weit der Koburger an der für Deutschland so wichtigen
Angelegenheit der „gefälligen Astenität“ betheiliget, ob er selbst
Betrüger oder Verräther am Vaterlande oder gar nur Betrogener ist.
Auf jeden Fall zeigt diese Affäre wie in Frankreich, dem Vorkämpfer
der Republik entsprechend, die Delation mächtig Oberwasser bekommen
haben; die Vorgänge bei der Präsidentschaft in Paris haben uns das
gezeigt. Deutschland hat deshalb an der Gesundheit der Republik unter
Sadi Carnot das lebendigste Interesse. Denn eine Rückkehr der Orleans-
auf den Thron würde das Wesen der russisch-französischen Allianz,
welche Europa seit nunmehr zwei Jahren beunruhigt, nur zu leicht
zur Thatsache werden lassen. Sind wir doch der Bewirkung dieses
gemeinsamen Zerals der Panlawiten und der Pariser Chauvins schon
wiederholt sehr nahe gewesen.
Es war regelmäßig die persönliche Umgebung Alexanders III.,
welche diesen im Sinne eines Bündnisses mit Frankreich bearbeitete; die
Franzosen selbst aber waren ebenso regelmäßig diejenigen, welche es sich
angelegen sein ließen, den holländischen Selbstherrlichen aller Reußen von ihrer
eigenen Unzuverlässigkeit und Bündnisunfähigkeit zu überzeugen. Und
hätte Fürst Bismarck es nicht noch am 11. Januar für angebracht ge-
halten, zu erklären, daß unsere Beziehungen zu Rußland die besten seien,
und daß uns nur von Frankreich Gefahr drohe, so wäre es vielleicht
passender gewesen, während des Wahlkampfes nach der Auflösung des
Reichstages die Wählermassen mit den Scherenschnitten einer Plünderung
Deutschlands durch Kosakenhorden, als mit dem Popanz Boulanger
uns Vorkühnen zu jagen. Für die französischen Barackenbauten, Viktin-
säure u. s. w. irgend ein beliebiges Verbrechen zu finden, das dieselben
Denken an der russischen Grenze gethan hätte, wäre der Geschicklichkeit
unserer Officiere noch gewiß nicht schwer geworden.
Haben wir im Jahre 1887 eigentlich in steter Beunruhigung, in
immerwährender Kriegesorge gelebt, so hat es doch auch an einigen
lichten Tagen nicht gefehlt. Freilich waren es nur kurze Augenblicke,
in denen die den Himmel Europas umdämmernden Wolken sich verzogen
und die Sonne des Friedens auf das diplomatische Schlachtfeld herüber-
schien. Solch einen sonnigen Augenblick bereitete uns Francesco Crispi-
nelli durch die Turiner Bankerete, in welcher er die Welt durch die Ent-
tüllung überraschte, daß er im September mit dem Fürsten Bismarck
in Friedrichsruh ein wichtiges Bündnis abgeschlossen, welches für
gewisse Eventualitäten die in absehbarer Zeit unermesslich scheinen,
bestimmte formulierte Vereinbarungen in sich schließt. Diese Mittelungen
wurden um so überraschender, als es sich an jeder autoritativen Rand-
gebung über die Bedingungen gefehlt hätte, unter denen Italien sich dem
deutsch-österreichischen Bündnis, über welches sich ja Graf Kaloky
vor den Delegirten wiederholt ausgesprochen, angeschlossen hätte. Man
mußte zwar, daß die auf zwei Jahre abgeschlossene Tripelallianz abge-
laufen und widererrenuert war; allein man hatte die Ausdehnung der
Evolutionen nicht geahnt. Heute besteht kein Zweifel darüber, daß
der Vertrag jeder der drei Centralmächte, welche angegriffen wird, die
Unterstützung der beiden anderen zusichert. Zu diesem feinen Zusammen-
halten Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und Italiens liegt jede mögliche

Garantie des Friedens, welche noch verstärkt ist durch den bedingungs-
weisen Anschluß Englands, das seine Flotte sowohl im Mitteländischen
Meere, wie in den deutschen Gewässern bei gewissen Eventualitäten mit
den Friedensmächten gemeinsam operiren lassen wird.
Ede die Tripelallianz in ihrer jetzigen Gestalt zum Abschluß ge-
langt, war die öffentliche Meinung Deutschlands, wie in ganz Europa
erregt worden durch den erwarteten, aber nicht zur Ausführung ge-
langten Besuch des Kaisers von Rußland in Stettin. Drei bis vier
Wochen, nachdem Crispi-
nelli seine Turiner Rede gehalten hatte, erließen
Alexander III. als Gast in der deutschen Reichshauptstadt. Nicht der
Beruhigung und Erweiterung der Tripelallianz war dies unzweifelhaft
das gewichtigste Ereigniß des ganzen Jahres. Allein, während über
den Dreibund und seine Wirkungen unter Urtheil bis zu einem gewissen
Punkte herrscht, sind wir heute noch nicht im Stande, die Folgen des
Ereignisses zu erkennen. Wenn Fürst Bismarck eine Haupt- und
Staatsaction einleitete, wird in der Regel wie von einer unbekanntem
Macht eine riesige Staubwolke emporgewirbelt, und ein Sturmwind
bläst über die Erde. Möglicherweise hat sich das Firmament wieder auf,
und eine neue Constellation liegt vor unseren erhauchten Augen da.
Ein solcher Wirbelwind hat sich auch bald nach dem Besuch des Kaisers
von Rußland erhoben; aber er hat sich bis heute noch nicht wieder
gelegt, und so müssen wir die Stunde abwarten, welche uns neue, auf-
klärende Ueberraschungen bringt. Mögen sie bald eintreten und für
das kommende Jahr eine gute Vorbedeutung werden!

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 4. Januar.
Nach dem „Neuen Wiener Tagblatt“ erhielt eine hochstehende Per-
sönlichkeit in Wien die Meldung, der Czar habe geäußert: Ich will
keinen Krieg mit Deutschland und noch weniger mit Oesterreich-
Ungarn.
Wie dem „Prager Tagblatt“ mitgetheilt wird, ist der Generalstabschef
der in den südlichen Theilen Rußlands dislocirten Truppen, General
Lebedynski, der jüngst an dem Petersburger Kriegsrath theil-
genommen hatte, bereits nach Kiew zurückgekehrt, wo seit der Mit-
glieder des Generalstabs Tag und Nacht mit Arbeiten beschäftigt sind.
Von den Generalstabs-Officieren hat keiner einen Urlaub für die Dauer
der Feiertage erhalten. Es ist eine große Preissteigerung des Getreides
eingetreten. Für den Bud Weizen, für den bis vor Kurzem 70 Kopelen
gefordert wurden, werden gegenwärtig 85 bis 90 Kopelen gezahlt.
Die Berliner Blätter verhalten sich den neuesten beruhigenden
Meldungen gegenüber skeptisch. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“
sagt, die fortwährende Krise erzwinge die Aufstellung einer festeren
Diagnose. Der momentane Stillstand sei zwar einer Zulipigung der
Gegensätze vorzuziehen, lasse aber eine Beruhigung nicht recht auskommen.
Bemerkenswert sei hierbei das Verhalten der Pariser Blätter, die inter-
nationalen Beziehungen zu vergiffen. — Die „Kreuzzeitung“ idhöpft
einige Erbrührung daraus, daß Rußland keine weiteren größeren
Truppen-Concentrationen außer den bisher gemeldeten vorgenommen
habe. Die Versicherung des „Wolff'schen Bureau“ daß Schumaloff
keine Mission hatte, werde schon dadurch hinfällig, daß selbst der officielle
„Hofbericht“ zugiebt, daß Schumaloff allerdings eine Mission gehabt
und daß Herbert Bismarck nach längerem Vortrage beim Kaiser eine
Unterredung mit Schumaloff hatte. Schumaloff kam direct aus Rußland,
nicht wie diejenigen behaupten, die seine Mission leugnen, aus London.
Man glaubt, daß gegenwärtig wichtige Verhandlungen schweben. Die
„Post“ schreibt über die österrischen Organe: die einen seien Oesterler,
die anderen Hölzer. Prinz Wilhelm soll gegen seine Willensmeinung
gewaltthätig zum österrischen Parteimann gestempelt werden. Die völli-
ge

Feuilleton.

Dreimal Gramen.

Novelle von B. Mercator.

(Original-Feuilleton der „Hermannstädter Zeitung“.)
Kurt von Alten, Bürgermeister und Oberhaupt der guten Stadt
Schnau, ging mit großem Schrittmarsch zum höchsten Wirtel der
einem unbekannteren Fäustchen in der Kämmergasse auf und ab.
Hatte er vor, hier in höchster Person einen Epitheten ab-
zufassen? — das ist sprach der aufgeregten Rodfragen, der tief in die
Sitten gezeigte Hür, die fast übernatürlich energische Haltung. — oder
ob er — — — oder — — — sollte viell-icht eine ichde Hand — — —
— Wichtig! — eben öffnete sich ihm gegenüber die schmale Hauethür,
und eine junge Dame trat auf die Straße. Eine junge Dame, das
war trotz der mangelhaften Beleuchtung erkennbar! Hatte denn wohl
ein alterndes weibliches Wesen die beiden unteren Treppenhöfen so ziellich
überprüngen?
Und „Frieda!“ rief der Bürgermeister baldlaut.
„Kurt!“ D, du machst einem ganz bange!“
„Das merke ich; du behst ja wie Laub im Winde; ich warte schon
eine halbe Ewigkeit auf dich.“
„Du bist so lieb, Kurt!“
„So lieb wie du, mein Friedel! So gib doch den Backen her!
Magst du noch mehr Belegungen machen? nicht? — schdn! Dann
geben wir erst noch ein wenig vor's Thor.“
„Aber Selma??“
„Geht sie gar nichts an! Wir kommen noch reichlich früh genug
zum Abendessen.“ Und er zog sie von der halbblauen Gasse mit sich fort
in die beschwarze Finsterniß der Landstraße. „Nun, mein Mäuschen,
was wolltest du mir denn sagen?“

„D, so hast du's doch gemerkt?“
„Eben! und darum sind wir nun hier und ganz ungehört. Was ist
es, Friedel?“
„Ach, Kurt, sei nicht böde, — aber Selma meint es schon lässlich,
und ich habe es so ernstlich überlegt, — ich, ich habe doch nun einmal
mein Verdingen gemacht.“
„Geht sie das ja!“
„Ach ja, schwer genug war es! Aber sieh, nun habe ich's glücklich
überstanden, und nun möchte ich es doch eigentlich auch verwerten, und
Selma meint, es wäre nicht mehr, als recht.“
„Von Alten, da die alte Wädhelmeist mit pöthlicher Hyftigkeit
an sich. Mein Friedel, wenn! das thust du mir und dir nicht zuleide.
Schlimm genug, daß ich mich habe überreden lassen, die curd diese
preuthliche Prüfung einen Theil deiner Jugend zu verkümmern, — an-
statt eines Ding das! Aber damit bist die Quäerei nun auch auf! Du
solst dich nicht zu Schanden arbeiten in dummen Schulstuden.“
„Aber, Kurt, das Verren hat so sehr viel gekostet und — und —
ich bin doch baro auf angewiesen!“
„Das hat dir Selma wieder vorgepredelt! Angewiesen bist du
auf mich, Friedel! Hast du wohl, auf mich!“
„Ich möchte mir aber so gern ein Brot selbst verdienen, Kurt.“
Ihre helle Stimme bekam einen bitteren Klang. Kurt antwortete nicht
sogleich; er hob ihre Hand an seine Schläfe. „Friedel, mein Friedenskind,
laß mich nicht allein!“
„D, Kurt, sage nicht Friedenskind, wann bin ich dir das gewesen?“
„Zuviel allezeit! Wenn ich dich nur anfhe, wird mir wohl und
warm. Friedel, du mußt nicht fort!“
„Lieber, lieber Kurt, ich will ja auch nur thun, was recht ist und,
— ja, und was dir Freude macht.“
Sie schmeigte sich an seine Schulter. Schwiegend gingen sie noch
eine kleine Strecke voraus und wandten sich, als die Thurmuhre halb acht
schlug, Schwignis weiter der Stadt zu. Umweir der ersten Straße blieb
der Bürgermeister stehen. „Friedel ist nun Alles gut und klar?“ fragte

er weich und doch so festbeweis, als habe er in der stummen Viertel-
stunde eine mit Macht überzeugende Rede gehalten. Statt jeder bürbaren
Antwort hob sich die junge Dame auf die Fehen und — küßte ihn, den
ehrfürmigen Wädhelmeister von Schnau.
„Ei nun? Und warum auch nicht? War sie doch niemand Anderes,
als sein jünnliches Schwesterlein, das einzige Kind aus der zweiten Ehe
seines Vaters. Kurt von Alten hatte seine Eiesmutter, die ihn, den
warmherzigen, von den älteren Wädhern wegen seiner mächtighaften
Weichheit allzuviel gnedigen Rurich so wohl verstanden, so mütterlich
umfassen hatte, sehr geliebt. Ohne ihren Rath, ohne ihre Bewilligung
mußte er bald nichts mehr unternehmen. Der Mutter Lächeln spornte
ihn zu größerer Thatskraft an, als des strengen Vaters strengster Befehl.
Dann aber kam Kurt von Hause. Wie ein Raubich ergriff ihn das
lustige Toben seiner Kameraden, und er ließ sich vom Winde wehen, ließ
sich vom Winde treiben bis — bis eine Tiefe vor ihm gähnte, aus der nur
angestrengtes Arbeiten und Ringen ihn würde haben erlösen können. Aber
Arbeit, — dies Wort stand damals schon nicht mehr in seinem Vexikon,
und darum verlachte er nun, was Hunderte seiner Genossen veracht:
die Tiefe zu überbrücken mit erbeiratem Gold. In
diesem Unternehmen hatte er seiner Eltern Rath nicht ein. Er hatte
Glück, wie man zu sagen pflegt; denn Friedlein Selma Heinrichs, das
goldige Bankierskinderlein, fand den hübschsten Hüfarenofficier un-
widerstehlich. Als Bräutigam und Braut den Eltern Kurt's den ersten
Brief schrieben, krenzte sich dieser Brief mit der Nachricht, daß Kurt von
Alten eine Schwester geboren sei, und daß er seine geliebte Mutter für
diese Welt verlieren habe. Der Vater war seit jenem Tage ein ge-
brochener Mann. Er starb, noch ehe die kleine Friedel fünf Jahre zählte. Dem
Begräbniß seines Vaters zurückkehrnd, brachte Kurt die verwaisene kleine
Schwester mit nach Schnau, wo er seit mehreren Jahren schon die
seiner Gemahlin so ehrenvoll ersehene Stellung eines Bürgermeisters
einnahm.
„Warum müßtest du das Kind denn auch behalten? Wie hast
du das nur wieder angestellt?“ war Frau Selma's Begrüßung gewesen.

daß in den Entwürfen... diesen Bedingungen... (do modifier cette...)

(Todesfälle.) Gestorben sind: Maler Franz Weber... (Ein Weihnachtsgeschenk der Königin.) Königin... (Der jüngste Doppelgänger.) Es scheint förmlich zu...

land, insbesondere vorwiegend in katholischen Gegenden, ist noch heute... (Som Bürgermeister beurlaubt.) Gava (Mähren)... (Vergänglichleit der Literatur.) Werden die Druck...

fischen Ministern Giers und Tolstoi Glückwunsch-Telegramme an den Papst eingelaufen. Seitens des Königs von Sachsen ist ein außerordentlicher Gesandter hier eingetroffen...

Original-Telegramme.

Budapest, 4. Januar. (Ung. T.C.B.) Der Communicationsminister suspendierte die Telegraphenbeamten... Petersburg, 4. Januar. (Ung. T.C.B.) „Swet“ sagt, das Programm der acht preussischen Politik sei eine directe Verständigung...

Werth-Geschäfts-Gebahrungs-Ausweis des k. ung. Grundbuchsamtes in Hermannstadt im Jahre 1887.

Table with columns for transaction types (a, b, c), values in florins and kreuzers, and totals. Includes sub-sections for I. Im Besitz and II. Belastungen.

Der manuskript, am 4. Januar 1888. Alexius v. Baka, k. ung. Grundbuchleiter.

Advertisement for Frl. Betti, featuring a portrait of a woman and text: „Auf vielseitiges Verlangen verbleibt Frl. Betti noch über den Jahrmarkt bis Montag den 9. Januar 1888...“

Table titled „Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 3. Januar 1888.“ listing various financial instruments and their prices.

Table titled „Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 3. Januar 1888.“ listing financial instruments and their prices.

Verlosungen.

(Ziehung der Creditlose) Gezogene Serien: 56 89, 128, 297 364 636 678 991 998, 1005 1312, 1334, 1876 2833, 3250, 3722 3779, 3807, 3860. ...

Neueste Nachrichten.

Lemberg, 3. Januar. Nach einer Meldung aus Warschau wurden die dortigen polnischen Blätter gezwungen, eine Communication des Petersburger „Reichsboten“ zu reproducieren...

